

Krisezit

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **217 (1938)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Krisezit.

Von Alfred Hugenberg.

Mir lebed in ere Krisis ine,
Es fehlt divorne, es fehlt dihine.
Schier jede Stand hät sini Schuur,
Und wie me ghört, ist die Gschicht vo Duur.

Zum Glück hä' mir üfi Lag durblickt,
Me sait üs, was is ploget und zwickt;
I jeder Zitig liezt's jedes Ghind,
Daf d'Krise ehnder wachst weder schwynt.
Wenn zwee sich treffed, verzelleds fei Gschichte,
Me cha so schön vo der Krisis brichte!
Mir tüend is schier woll dra, sie wär is chum feil,
Und d'Fästredner lebed devo zum Teil.

De Schuehmacher hät im Bett e fei Ruch,
De Bata hocht uf ein ue!
Me bring i där windige Zit nu schier
's Gält nüme-n-uf fürs Jagdrevier.

De Großpuur chlagt über d'Milchmijäre,
Me mües de Rappe hüt sie be mol chehre;
E Zuekunft, es sei dem Tüüfel nid z'traue —
Am Huus ist e-n-Autogarash a'paue.

De Ruchständler schimpft wie en Rohrspaz bim Tasse:
„Mei — hütigtags, do vergoht eim 's Gspassel!
Jez sött ich — mues ein nid 's Hirni verlüüre? —
Mi zähtuusigränktig Pangfönli verstüüre!“

E Müetti chräits scho dem Säugling i d'Ohre:
„Hest, Büebli, du bist halt zum Ohrampfe gebore!
Traum nie vom Glück — o Träume sind Schäume!“
(Me tänkt a 's Negerwib vom Seume.)
„No schier für öppis ha mues me's halt,
Daf eim 's Armeguet wenigstes 's Radio zallt!“

En Kaufme hät Bsuech. Der Frau macht's Beschwerde,
E Rechnig sött begliche werde;
's Betreffniß ist jo nid bsunders groß,

Ejo um die vierhundert Fränkli bloß.
„Hüt chan i's Ihne uf Ehr nid gäh —
Sie müend halt uf d'Krise Rücksicht näh.“
Dem Reisede isch es ernstlech leid:
„Mer warted gwüß gern, es macht is Freud,
Das Böstli ist jo nonig lang fellig.
Und jeh? — Git's vilecht e netti Bstellig?“
„E Bstellig mache? I so-n-ere Zit?
Sie sind jo verstört: es lauft suber nüt!
Gwüß, 's tuet eim mängsmol in Ohre surre,
Immer goht's hert am Verzwyfle dure.
D'Krise — d'Krise — die schyndt halt h!“
„Nu guet — me chunt jo wieder vorh.“ —
Und de Herr Gemahl? Ist er nid in Gänge?
I tät en gern zu'me Schöppli zwänge.“
„De Max? Er ist ebe nid z'spreche hüt,
Er macht e chlyners Reizli mit.
Die Gesellschaftsfahrte sind eifach bequem:
Marokko, Egypte, Jerusalem!
Wenn's därrigi Glegeheite git,
So mues ein doch mittue, scho wegem Kredit.“

De Heiri chunt vo' me Matsch noch Huus,
Er gseht e chli verdrießlech us.
„E Lumpenornig, ich säge nu da —
Me lebt bloß, daß me sich ärgere cha!
's größcht Zueßball-Ereigniß im Kanton,
Und Mangel an Organifikation!
E so en Staat verdienet e Drüü:
De Platz e Chripf und d'Tribüne z'chly!
Und 's wär doch z'mache, i wett nüt säge,
En einzigs Hügeli müekt me-n-abträge.
D'Schwyz hett no Berge gnueg wege desse —
Mit was söll 's Volk denn hüt d'Krisis vergesse?
Am läze-n-Ort wird allewil gschunde:
Dr h g t u u s i g händ kein Stehplatz me gfunde!“
(Pfeffermünz.)

Läh g'rote.

's Marieli hät zum Ruedi gseit:
„Hüt könnstich nöb errote,
Wie eppes Guets und wo di freut
D'Muetter z'Mittag tuet brote.“

De Ruedi rotet hin und her
Und will das Ding ergründe,
Doch schint's em, es ischt erber schwer,
Das Geheimnis usz'finde.

Er rotet lang uf Mord und Brand —
Was will er sich lang bloge?
Er reißt i d'Stube kurzerhand
Und will de Vater froge.

De Vater weiß, es git hüt Hirn,
Und will de Klin druslupfe,
Tuet mit sim Finger uf si Stirn
E paarmol düttlig tupfe.

Do seit de Klin: „Juhée, juhée!
Jez isch mir endlig grote;
Hüt z'Mittag wird's en Kalbskopf geh,
Jez mueß i nüme rote.“
Schlyfertobelsepp.

Bis use röschtig.

I jüngere Johre ment mer denn:
E so vo de Sechzge-n-aa
Wellmer's, wemmer's hei ond chönn,
Efengs e chli ringere haa.

Denn aber schäffelecht all drofzue
Im gliche Tramp ond Trott,
Wil ebe-n-au bim Müntetue
D'Zit faicht nüd omme wott. —

Zmool steerbicht, ond selb hescht münte meh
Vom Loh ond vom Erlöös ...
Zoo no! — Bis use röschtig see
Sicht halt au näbes Schööz.

Paul Keller.